

Ich bin hier ungenau.

Zu Jan Böttchers Romandebut *Lina oder Das kalte Moor*

Kindheit mit Parka und Brustbeutel, Plattenbau (westdeutsch) und ein etwas sonnenrübendes Licht im Erzählten — das sind einige der wichtigsten Bestandteile von Jan Böttchers erster Erzählung. Das angenehm gleitende Parlando kennen Fans schon aus vereinzelt in Zeitschriften veröffentlichten Kurzgeschichten des 1973 in Lüneburg geborenen Sängers, Schriftstellers und Werbetexters. Die eine oder andere Passage klingt schon einmal in Liedern der Textpop-Formation Herr Nilsson an (etwa in „dein Bruder“), deren Frontmann Jan Böttcher ist.

Es geht in *Lina* weder um Markenklamotten oder sonstwie angesagte Generation-Golf-Kultur, und die Handlung wird größtenteils über Nebensätze vermittelt, so als fiele dem Autor resp. dem Erzähler gerade erst ein, was er erzählt. Dies macht einen enormen inhaltlichen wie formal nervenschonenden, nämlich Spannung erzeugenden Vorsprung aus gegenüber aller bisherigen Liegen-lernen-Literatur mit Aufzählungscharakter. Dass Böttchers Erstling durchaus zu jener Nebenkategorie der Popliteratur gehört, macht ihn dennoch nicht fade. Im Gegenteil. Das uneigentliche Sprechen verbindet sich wohlthuend mit einer uneigentlichen Handlung, erst am Ende eines jeden Kapitels wird vom großen Bruder in harten Sätzen konterkariert, was das Plattenbaukind — bald schon 80er-Jahre-Jugendlicher mit einem sehr unklaren Verhältnis zu sich und den Frauen — von der Welt denkt.

Gut 100 Seiten voller Normalität also, in appetitanregende Kurzabsätze gefasst, eine Ich-Perspektive, die mit jedem „ich“ einen Beobachtungsposten in sicherer Entfernung meint. „Ich bin hier ungenau“, ein bisschen unscharf außen herum, im Mittelpunkt alles andere: Lina, die frühe Schulfreundin, Nico, der Bruder, der versucht Künstler zu sein und so aus der Unausweichlichkeit eines Wohnsilo-Lebens auszubrechen, Katja Neumann, auf die alle scharf sind und die aus dem Viertel flüchtet, als der junge Jugendliche sie mit seinem Vater im Bett erwischt.

Jan Böttcher: *Lina oder Das kalte Moor*. Erzählung. Idstein: kook books, 2003. 104 Seiten. ISBN: 3-937445-01-3. 14,40 Euro.

Kein Drama daraufhin, keine Scheidungsszenen (die Mutter als Mutter, geschweige denn als Frau kommt kaum vor im *kalten Moor*), eher ein stilles Einverständnis zwischen Vater und Sohn, die Klappe zu halten, alles gut sein zu lassen wie es ist und, das steht fest, wie es für den Rest des Lebens weitergehen wird. Man redet nicht viel, macht kein Aufhebens. Nico ist der einzige, der zum Gespräch taugt, bei ihm findet der Erzähler Halt. Und Nico ist der einzige, der es schafft, ein eigenes Leben zu leben.

Wie nennt man das, wenn die größte Leidenschaft eines Halbstarcken darin besteht, in der Gärtnerei zu jobben, um der Freundin eine Karriere zu ermöglichen, von der diese nicht überzeugt ist. Der Junge bastelt gemeinsam mit der Schulkameradin Lina ein Planetenmodell, so wie sie es in der Schule gemacht haben. Außer dass zu Hause die Planeten die einzelnen Hochhäuser sind: „Nur die wichtigste Frage ließ sich nicht beantworten. Die Frage nach dem Schwerpunkt, nach der Achse: *Worum* in aller Welt sollten denn die Wohnblöcke pendeln oder kreisen?“ Worum geht es im *kalten Moor*?

Stillschweigende Übereinkunft auch hier, Lina und der Erzähler sind ein Paar, bevor sie es wissen. Sie geben sich der Illusion hin, Lina könne eine große Karriere als Läuferin machen. Waldläufe, nach einem Umzug aufs Land, ins Zonenrandgebiet, auch Joggen an der Elbe. Die beiden laufen vor nichts als sich selbst davon (und Lina brennt später mit einer anderen Frau durch), aber immer im Kreis: das Ziel ist der Ausgangspunkt, ein möglicher Schwerpunkt liegt woanders, bloß nicht in einem selbst. Lina ist ein Kumpel für den Erzähler, so wie Huck Finn und Tom Sawyer Kumpels sind. Das Leben ist eine Elbe oder ein Mississippi, und mit dem Fluss laufen heißt auch: ohne Sex auskommen, anderer Leute Ausschweifungen (und Ausbrüche aus der

Unveränderlichkeit des Alltags) zu ignorieren, das eigene Verlangen gar nicht erst zu spüren. Juliette, das französische Au-pair-Mädchen, lässt sich von einem Unbekannten schwängern. Die ganze Gegend tuschelt darüber. Vom Erzähler jedoch kommt nur „ein kurzes Kopfnicken, warum nicht“.

Mehr als ein bloßes Kopfnicken, nämlich begeisterte Zustimmung erfuhr Daniela Seel, als sie im letzten Jahr kook books gründete und neben einem Gedichtband von Daniel Falb schnell eine autobiographische Erzählung von Johannes Jansen (endlich nochmal was von Jansen!), einen Gedichtband mit Ron Winkler und eben Jan Böttchers *Lina oder: Das kalte Moor* herausgab. Die Texte der Reihe sind sorgfältig ausgesucht, die einzelnen Bücher erscheinen in unregelmäßigen Abständen und in einer exklusiven graphischen Aufmachung. Wo andere Verlage ein werbewirksames Photo aufs Cover klatschen, gestaltet der Berliner Andreas Töpfer eine auf den Inhalt abgestimmte Graphik, schlicht, schön, schwungvoll — und über die vier Umschlag-Broschüren beinahe schon eine eigenständige Bildergeschichte.

„und der zeitraffer ist wichtig für diese bewegung, / um zu sehen: die viskosität der passanten“, schreibt Daniel Falb in seinem Band *die räumung dieser parks*. Was im Zeitraffer als schmale Story, als magere Geschichte scheint, entpuppt sich bei der Lektüre als zwar geschmeidige Viskose, als ein Stoff, mit dem wir uns beschäftigen sollten: unser gefährliches Leben am Rande der Gleichgültigkeit. Zonenrandgebiete gibt es nach wie vor, und Denis Scheck hat gut daran getan, Böttchers Prosa im Fernsehen hochzuhalten: Bitte mehr von dieser Art Literatur, bitte öfter mal ein kook book!

Crauss.